

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Anzeigen
kosten die kleinstmögliche Beilage
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 85 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeb.

Telephon Nr. 164.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Nr. 142.

Donnerstag, den 26. November 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Bei der Orispolizeibehörde ist gemeldet:
als gefunden: 1 Pferdedecke.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 24. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Von der obersten Heeresleitung.

(Ämtlich.)

W.B. Großes Hauptquartier, 25. Nov.
Englische Schiffe wiederholten gestern ihre Unternehmungen gegen die Küste nicht.

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. Bei Arras machten wir kleine Fortschritte.

In Ostpreußen wiesen unsere Truppen sämtliche russische Angriffe ab. Die Gegenoffensive der Russen aus Richtung Warschau ist in der Gegend Lomwa-Strypow-Przejim gescheitert. Auch in der Gegend östlich Czernichau brachen sämtliche russische Angriffe vor unserer Front zusammen.

Die Kriegslage.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz in Flandern ist Ruhe eingetreten. Es herrscht dort der Winter mit Kälte, Schnee und Sturm. Während der letzten Tage waren die Kämpfe um La Bassée besonders heftig. Dies will sagen, daß die Deutschen den Feind im Norden festhalten. Reims wird andauernd heftig beschossen. Die Deutschen sind über die Aisne geschritten und bilden einen Halbkreis um die Nordfront von Reims. Der feindlichen Erkundung östlich der Mosel legen wir keine Bedeutung bei. Solche Erkundungen mit Waffengewalt versehen in der Regel ihren Zweck. Sie sind meist das Produkt der Naivität und enden mit einem Mißerfolg der Unterlegenheit gegenüber der Wehrzahl, wie auch hier.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blü.

1. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Und indem er ein wenig überlegen schelte, dachte er: es ist ja stets die gleiche Geschichte, — er ist der Umworbene und ich der Einsame! — So war es ja immer schon gewesen! Warum sich deshalb jetzt noch erregen? Das Beste war eben, man weicht solchen Festlichkeiten ein für alle Male aus, — das tat er ja auch schon, heute durfte er doch nicht fern bleiben, das hätte man ihm doch zu sehr verargt. So war er denn auch pünktlich und pflichtgemäß erschienen, hatte alles mitgemacht, was bei solcher Gelegenheit nicht eben zu umgehen war, aber jetzt, wo der Jubilar nicht mehr im Mittelpunkt der Festlichkeit stand, wo auch die anderen ihren Anteil an dem Vergnügen haben wollten, jetzt hielt es ihn, den Einsamen, den Bauern, nicht mehr länger hier, jetzt zog es ihn zurück nach seinem Gutshof, nach dem traulichen Lampenschirm seines stillen Zimmers. Unwillkürlich sah er wieder hinüber nach dem Saal. Noch immer war dort drüben Kurt der Mittelpunkt des Trubels, jetzt stand natürlich auch die Tante Marie bei ihm, — die war ja ohne ihren Liebling einfach nicht zu denken! — und nun trat auch noch der Vater zu ihm hin, und alles, was nur ankommen konnte umdrängte sie jetzt, dicht gedrängt im Kreis stand alles zusammen: wie Gott, was da nun wieder besprochen wurde! Und dann plötzlich dachte er: Und um mich kümmerst sich niemand! Er lächelte zwar, aber es war doch ein ganzes Stück Wehmut darin. So war es eben. Der sich der Einsamkeit ergibt, der ist gar bald allein. — Niemand machte auch nur den Versuch, ihn zur Fröhlichkeit zu animieren. Man kannte ihn schon zu genau und deshalb ließ man ihn möglichst allein. Er raffte sich auf. Das Beste war eben schon, er verschwand so schnell als möglich. — vermiesen würde ihn sicher niemand. Ruhig ging er durch eines der Nebenzimmer, um von da zur Garderobe zu gelangen. Aber auf einmal

Im Osten sind noch keine Entscheidungen gefallen, doch sagen uns die kurzen Berichte unserer obersten Heeresleitung, daß für uns die Sache gut steht. Ebenso haben unsere Verbündeten in den Karpaten Erfolge errungen und Serbien wird wohl bald als kriegsführender Staat nicht mehr in Betracht kommen. Belgrad kann jeden Tag fallen.

Noch ehe es zu vermuten war, sind die Türken am Suezkanal angelangt. Zunächst schlugen sie die Engländer 30 Kilometer östlich des Kanals und kurz darauf am Kanal bei Kaulera. Hiermit ist dieser in türkischen Besitz getreten. Schwere Geschütze werden ihn an beiden Seefronten in türkischer Hand zu erhalten wissen. Kairo liegt nur etwa 150 Kilometer vom Kanal entfernt. Der Nil und Kairo sind das nächste Ziel der Türken. Vor der libanesischen Grenze lassen arabische Volksstämme die Engländer im Rücken, von Süden kommen die Sudanesen anmarschiert. Die eingeborenen ägyptischen Truppen sind unsichere Antonsisten. An englischen Truppen stehen in Ägypten nur 6000 Mann zur Verfügung. Bei Schat-el-Arab, an der Mündung des Nils in den Persischen Golf, haben die Türken bereits mit englischen Truppen aus Indien die Waffen getrennt. Auch hier sind die Türken die Sieger geblieben. Im Kaukasus schreiten die Erfolge der Türken fort. Der Befehl der türkischen Streitkräfte liegt dort in der Hand des deutschen Generals Fosselt und seines Generalsstabschefs Major Lange. Die Türken haben den Fluß Tschomul, der bei Batum das Meer erreicht, bereits überschritten, womit Batum vom russischen Hinterland getrennt ist.

Der Buren-Aufstand macht gute Fortschritte. Nach holländischen Berichten, die gute Fühlung mit den Buren unterhalten, marschieren unter de Wet und Beyers 100 000 Buren auf Kapstadt und Johannesburg zu. Die gesamten englischen Streitkräfte in Südafrika sind nicht stark, sobald man die Unionstruppen abrechnet. Alles kommt darauf an, zu welcher Partei die Unionstruppen halten.

*

Holländische Schilderungen.

W.B. Der „Telegraaf“ erzählt aus Sluis über die Beschießung Seebrügges durch englische Schiffe: Die Schiffe erschienen Montag nachmittag etwa 2 Uhr. Das Wetter war neblig. Die Schiffe blieben etwa sechs Kilometer entfernt von der Küste und eröffneten ein heftiges Feuer zuerst auf Seebrügge, dann auf Heyst. Vor Heyst richteten sie das Feuer auf die in den Dünen aufgestellten deutschen Batterien, ferner auf die Seels, in denen die Deut-

schen eingekümmert sind. Die Beschießung war gewaltig. Die Deutschen erwarteten artilleristische Verstärkungen.

Die Franzosen schweigen.

H.B. Die französischen Zeitungen schweigen sich im allgemeinen über die Lage im Westen aus oder verhalten sich wenigstens abwartend. Sie versichern, die französische Armee erwarte festen Fußes und voller Vertrauen die neue deutsche Offensive, wo immer sie auch stattfinden möge, auch rings von Dirmuiden und Ypern — man glaubt, daß die Deutschen den Marsch auf Calais keineswegs aufgegeben haben — an der Aisne oder im Gebiet von Soissons.

Was geht jetzt vor?

H.B. Die Londoner „Daily Mail“ meldet aus Dünkirchen: Etwas Neues scheint von den Deutschen geplant zu werden. Sie fahren schwere Artillerie zwischen Kienport und Dirmuiden der Küste entlang auf und bei Ostende versammeln sie Motorboote, die mit Maschinengewehren ausgerüstet sind. Diese können nicht für den Gebrauch am Kanal bestimmt sein, da die Kanäle hohe Ufer haben. Also dürfte es sich um eine Landung zwischen Kienport und Dirmuiden handeln. Viel neue Kavallerie ist aus Deutschland eingetroffen. Auch Infanterie, Artillerie und Ingenieure, fast alles junge Soldaten, kommen noch ununterbrochen. Es wird erwartet, daß an einem nebeligen Morgen der Versuch eines Ufer-Überschreitens unternommen wird, zumal die Deutschen noch ...

Schilderungen aus der Schweiz.

Montag nachmittag hörten in Ypern alle Versuche auf, die infolge des fortgesetzten deutschen Bombardements entstandenen Brände zu löschen. Durch den Einsturz des Hauptkirchturmes verlor die Besatzung den wertvollsten Aussichtspunkt. Die von der französischen Infanterie bei Soissons und Reims unternommenen heftigen Ausfälle erfolgten wegen der aus den neu gewordenen guten Stellungen durchgeführten besonders wirksamen Beschießung beider Städte. Die feindliche Artillerie wurde an mehreren Punkten zum Stillstehen gebracht. Die Bedeutung dieses Teiles der deutschen Tagesstätigkeit sucht der Jostsche Bericht ebenso zu verkleinern wie die starken deutschen Fortschritte im Argonner Walde. Letztere machen auch heute wegen der Verbrennungen der Eisenbahn die Pariser Militärkritiker stark besorgt. Völlig unerwähnt läßt der Jostsche Bericht den englischen Landungsversuch an der belgischen Küste.

Der Neutralitätsbruch Belgiens.

H.B. Da die belgische Regierung die bisherigen

hand jemand hinter ihm und hielt ihn fest. Der Onkel Klaus war es, ein Vetter des Jubilars.

„Bruno, Kerchen, willst Du Dich etwa gar schon brüden?“ rief der lebenslustige alte Herr.

„Ja, Onkel Klaus, ich habe jetzt genug von dem Kram dadrin.“ Klang es mit leiser Ironie zurück.

Der Alte lachte mit tiefem Behagen, und während er Bruno auf die Schulter klopfte, leuchtete aus seinem lebensfrohen Gesicht die helle Freude. Dann sagte er gutherzig: „O, Du Kind, Du Kind, von sechsunddreißig Jahren, Du ewiges Kind! Willst Du denn nie und nimmer vernünftig werden?“

Auch Brunos Gesicht war plötzlich wie von Sonnenschein erhellt, und leicht errötend antwortete er: „Jetzt wohl kaum mehr, Onkel Klaus.“ Er wollte ihm die Hand reichen und weitergehen.

Aber daraus wurde nichts. „Meinst Du wirklich, daß ich Dich fortlassen würde? Ach, Du dumme Bengel! Das laß Dir nu' man vergehn!“ Und kurz und bündig nahm er Bruno beim Arm und zog ihn mit fort, ins nächste Zimmer mit hinein, so daß dieser nicht anders als folgen konnte.

„Siehst Du, mein Jung“, den ganzen Abend habe ich danach getrachtet, mit Dir in Ruhe ma' ein paar Worte zu plaudern, aber nie bin ich dazu gekommen. Und jetzt, wo ich Dich endlich habe, willst Du mir ausrücken? Aee, Kerchen, so läßt der Onkel Klaus denn doch nicht mit sich umspringen. Das solltest Du doch wohl allein wissen. So. Und jetzt lassen wir uns hier gemütlich nieder und etablieren ein Chambree separee. Du mußt nämlich wissen, daß ich uns einen ganz herrlichen Marobrunner hierher gerettet habe, so einen, der nur für Verständige da ist. So. Und nu' laß die dadrin man toben, soviel sie wollen, wir schaffen uns hier auch ein Amüsament, aber auf unsere Art.“ Inzwischen hatte er Bruno in einen der tiefen Sessel niedergedrückt und den blinkenden Wein eingegossen. Es half nichts, kein Neben und kein Sträuben. Bruno mußte bleiben. Lächelnd ergab er sich darin.

„So, mein Lieber, nu' trink' mal ordentlich eins! Wenn Du von dem Saft da so'n Stück sechs Gläser im Leib hast, dann wirst Du kein so griesgrämiges Gesicht mehr machen. Also Prost aus!“

Sie tranken. Und während der alte Herr schmunzelnd, fast liebförsend, das herrliche Weichen ansah, wurde Bruno ein wenig verlegen, denn er schämte sich, daß er sich vorhin eine Blöße gegeben und nicht besser auf seinen Gesichtsausdruck geachtet hatte.

Um das wieder gut zu machen, sagte er nun: „Du irrst, Onkel Klaus, ich war durchaus nicht mißgestimmt und schlechter Laune.“

Aber weiter kam er gar nicht, denn der alte Herr rief heiter: „A nee, mein Jung, ich irr' mich gar nicht! Ich kenn' Dich denn doch zu genau! Und schließlich verleihe ich ja auch Deinen Aerger recht gut: Ich an Deiner Stelle würde mich ja auch fuchsen, wenn ich sähe, wie sich alles um den schönen Kurt drängt und scharf, während sich um mich kein Mensch kümmert. Aber sei doch auch mal ganz ehrlich. Bist Du selber nicht auch schuld daran? Hast Du Dich nicht mit aller Gewalt zurückgezogen von allem Umgang mit der Familie? Nun, ist es vielleicht nicht so?“

Das ernste Gesicht des Jüngeren wurde jetzt hart und finster, und als er antwortete, klang es kurz und herb: „Ja, es ist so. Und ich will es auch nicht anders haben.“

Onkel Klaus nickte nachdenklich. „Ich versteh' Dich ganz gut, mein Jung. Du großt Deinem Vater, daß er seinen zweiten Sohn mehr liebt als Dich.“

„Mehr als mich? Mein Vater hat mich nie geliebt, nie! — Jawohl, das sage ich, — nie hat er für mich etwas gefühlt!“ Klang es scharf zurück.

„Bruno, er ist Dein Vater,“ mahnte sanft der alte Onkel Klaus.

„Ja, wäre er es nur mehr gewesen! Aber er war es nur dem Namen nach.“

„Du darfst über Deinen alten Vater nicht richten wollen, Bruno.“

„Das will ich auch nicht. Aber ich will auch nichts heucheln, was nicht in mir lebt. Ich habe mich jetzt mit der Tatsache abgefunden, und ich will nur mein Recht, nämlich meinen eigenen Weg gehen; alles andere ist mir gleich.“

Wieder versuchte der alte Herr einzuklinken.

(Fortsetzung folgt.)

Entstellungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ als harmlos dargestellt und außerdem erklärt hat, die deutsche Regierung möge doch ihr Material lückenlos veröffentlichen, so jetzt die Norddeutsche die Veröffentlichungen mit einem Haftmitle und einer Uebersetzung eines Berichtes des belgischen Generals Ducarme an den Kriegsminister fort. Das vierseitige Dokument legt dem belgischen Kriegsminister genau dar, was General Ducarme mit dem englischen Oberst Varnardiston über ein Zusammengehen zwischen England und Belgien in einem Kriege gegen Deutschland verabredet hätten. Das Dokument wurde im Kriegsministerium in Brüssel in einem Umschlage mit der Aufschrift „Conventions anglo-belges“ gefunden.

Generalgouverneur v. d. Goltz verletzt.

BB. Der Berichterstatter des Hamburger Korrespondenten meldet, daß der Generalgouverneur von Belgien, v. d. Goltz, als er jüngst die Truppen in den Schützengräben besuchte, und dabei über ein offenes Stiel Feld mußte, von einer Kugel getroffen und im Gesicht verletzt wurde.

Die deutschen Krieger.

H. Ein deutsches Flugzeug, das Hazebrouck überflog, warf fünf Bomben ab, die auf den Bahnanlagen niederfielen. Ein Heizer wurde getötet. Ein zweites deutsches Flugzeug warf zwei Bomben über Bailleur ab, durch die drei Personen verletzt wurden.

Der Bericht unserer Verbündeten.

(Amtlich.)

BB. Wien, 24. Nov. Die Schlacht in Rußisch-Polen wird bei strenger Kälte von beiden Seiten energisch fortgeführt. Unsere Truppen eroberten mehrere Stützpunkte, gewannen insbesondere gegen Woldrom und beiderseits des Ortes Pilica Raum und machten wieder zahlreiche Gefangene. — Im Innern der Monarchie befinden sich 110 000 Kriegsgefangene, darunter 1000 Offiziere.

Weitere Erfolge

J. Nach einer aus Budapest kommenden Meldung sind die österreichischen Truppen am Montag in den Karpaten in die Offensive getreten und haben einem Flügel der dort eingedrungenen Russen eine empfindliche Niederlage bereitet. Die Russen traten einen fluchtartigen Rückzug an. An einer anderen Stelle ließen die Russen 500 Tote zurück. Mongolen und Tataren wurden mit gefangen.

Die schwere Artillerie in Polen.

BB. Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Bei den jetzt im Zuge befindlichen Kämpfen in Rußisch-Polen hat sich die Wirkung der schweren Artillerie auf das glänzendste gezeigt. Die vielen Gefangenen sagen aus, daß die Wirkung des schweren Feuer entsetzlich und erschütternd war. Die einschlagenden schweren Bomben trieben die Russen wie aus Fuchslöchern nach allen Richtungen hinaus. Es kann ohne weiteres gesagt werden, daß der schweren Angriffskanonen ein wesentlicher Anteil an dem Erfolg zukam.

Die Russen vor Przemyśl.

H. Aus Petersburg wird gemeldet, daß die „Nowoje Wremja“ mitteilt, daß die Festung Przemyśl umzingelt sei und von der mächtigen Belagerungsartillerie heftig beschossen werde. Zwischen der Weichsel und der Warthe konnten sich die Russen in schnellen Marschen zusammenziehen. Damit seien die vorbereitenden Operationen beendet und jetzt befänden sich beide sich gegenüberstehenden Heere in gleicher Kampfstellung.

H. Aus Przemyśl nach Budapest zurückgekehrte Krieger erzählen, daß die Befestigungsanlagen durch die russische Beschießung noch nicht im geringsten beschädigt worden sind. Die Stimmung der Bevölkerung ist ausgezeichnet.

In Freiheit gesetztes deutsches Militär.

H. Der holländische Kriegsminister hat verfügt, daß 46 internierte deutsche Militärs, darunter 4 Offiziere in Freiheit gesetzt wurden. Die vier letzteren sind Kapitän Stephan, Leutnant Berner, Gölbner, Proviantmeister Berner. Die Freilassung ist begründet durch Artikel 14 der zweiten Genfer Konvention.

Die Stärke der russischen Armee.

J. Wie in London angenommen wird, haben die Russen 21 Armeekorps gegen Deutschland und 15 Korps gegen Österreich. Dazu kommen noch vier andere Armeen zweiter Linie, so daß die Gesamtstärke der Russen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 3 1/2 Millionen beträgt. Außerdem steht eine halbe Million gegen die Türken.

Die Verluste der Russen und Franzosen.

B. Die Verluste der Russen und Franzosen belaufen sich nach Schweizer Schätzungen bis zum 1. Nov.: Rußland: 327 000 Tote, 575 000 Verwundete und 232 000 Gefangene. Frankreich: 130 000 Tote, 370 000 Verwundete, 167 000 Gefangene.

Graf Bobrinski.

J. Wie die „Narodni Listy“ erzählt, hat der russische Gouverneur von Lemberg, Graf Bobrinski, einen Schlaganfall erlitten, dem er in kurzer Zeit erlag. (Mit dem Grafen Bobrinski verschwindet einer der im Vordergrund stehenden Persönlichkeiten der russisch-nationalistischen Bewegung, die sich als Panlawismus gebärde.)

Verwundeter Großfürst.

H. Nach einer Meldung der „Baseler Nachrichten“ aus Mailand ist der russische Großfürst Dimitrius bei den Kämpfen gegen die deutsche Kavallerie an der Warthe schwer verwundet worden.

Amerika macht Geschäfte.

J. Die Handels- und Seefahrtszeitung für Norwegen berichtet, daß die gesamten Bestellungen Englands, Frankreichs und Rußlands in Amerika an Kraftfahrzeuge, Fleischkonserven, Wolldecken, Eisen, Aluminium, Leder, Pferde, kleine Oefen, Stricknadeln, Waffen und Munition ungefähr 200 Millionen Dollar ausmachten.

Die Haltung Chinas.

J. Wie die „Korrespondenz Rundschau“ meldet, hat der chinesische Gesandte in Petersburg Schritte unternommen, um in energischer Form gewisse Forderungen der chinesischen Regierung, von

deren Erfüllung die künftige Haltung Chinas abhängen soll, durchzusetzen. Eine ähnliche Aktion ist durch den chinesischen Gesandten in Tokio erfolgt.

Der türkische Krieg.

Türken im Aufmarsche.

H. Die Türken haben in Trapezunt und Erzerum eine bedeutende Streitmacht zusammengezogen, indem sie Verstärkungen aus Mesopotamien herandrachten. Die türkische Macht umfaßt bei den obigen Orten 300 000 Mann. Diese Streitmacht befindet sich jetzt im allgemeinen Aufmarsche, der sich über die Entfernung von der persischen Grenze bis nach Batum erstreckt.

Italiens Interessen am Kanal.

J. Die italienischen Blätter besprechen die Gefahr, die eine Schließung des Suezkanals für Erythrea und Venetien bringen könnte. Italien müsse unbedingt auf der freien Schifffahrt bestehen und von der Türkei nicht nur Zusicherungen in dieser Hinsicht verlangen, sondern auch Garantien, daß sie in der Lage sei, das Versprechen zu halten.

Vom Suezkanal.

H. Wie das türkische Blatt „Tanin“ erzählt, werden die Engländer den Suezkanal schwer verteidigen können. Sie treffen stehende Vorbereitungen. Aus England haben sie Stahltürme kommen lassen, im Kanal sind mehrere alte Kriegsschiffe. Am Kanal haben sie Verschanzungen aus Eisenbahnwagen, Sandsäcken und Stacheldraht angelegt.

H. Das Blatt „Tasvir-i-Efflar“ erzählt von einem Berichterstatter aus Ruß, daß turkische Kavallerie die Russen angriff, die über Datal südwestlich Karakissa auf den Muradfluß vorrückten wollten. Die Kurden zwangen die Russen zu eiliger Flucht, fügten ihnen große Verluste bei und erbeuteten einige Kanonen und ein Maschinengewehr.

H. Aus Rom wird gemeldet: Der hiesige türkische Botschafter teilt mit, daß die aus mehreren hundert Kameltreibern bestehende ägyptische Vorhut am Suezkanal zu den Türken übergegangen ist.

H. Das Neubureau meldet aus Kairo, daß bei den Kämpfen, die auf einer 30 Kilometer langen Front am Suezkanal stattfanden, 300 Engländer von den Türken gefangen genommen wurden.

BB. Die „Agenzia Stefani“ teilt mit: Die türkische Regierung hat sofort bei Beginn der Teilnahme am Kriege der italienischen Regierung die Erklärung abgegeben, daß sie sich verpflichte, die freie Schifffahrt im Suezkanal nicht zu verlegen. (Mit anderen Worten, der Suezkanal wird von den Türken nur für die feindliche, aber nicht für die neutrale Schifffahrt gesperrt.)

Kaufleute.

B. Die Bewegung gegen Rußland in Kaufmann beginnt nach den Berichten der russischen Behörden bedrohliche Formen anzunehmen. Die Bergstädte an der türkisch-russischen Grenze machen ständige Einfälle in das kaukasische Gebiet. Aus dem Davidsberg bei Tiflis wurde eine geheime Versammlung aufgehoben, die die Revolutionäre zur Erhebung gegen Rußland mit Waffen und Munition versah. In vielen kaukasischen Städten werden Hausdurchsuchungen und Verhaftungen vorgenommen.

Der Burenaufstand.

BB. Die englischen offiziellen Berichte sprachen bisher immer davon, daß die Mehrzahl der Aufständischen in Südafrika aus den ärmeren Schichten, den Landburen, sich zusammensetzte. In der Tat sind diese Kreise auch unter den Aufständischen aus den heftigsten Gegnern von Botha und Smuts zusammen. Außerdem gehören dazu noch die Herogianer. Es sind die um Herog Verammelten, in erster Linie die gebildeten jungen Leute Südafrikas. Die Kommandos der Aufständischen beginnen bereits überall aufzutreten.

Oesterreichs Finanzkraft.

1,4 Milliarden.

J. Das Ergebnis der österreichischen Kriegsanleihe, deren Subskriptionsfrist abgelaufen ist, beträgt bis jetzt 1441 Millionen Kronen. Da die formale Durchführung zahlreicher Zeichnungen durch den Krieg erschwert ist, dürfen die Zeichnungsstellen auch weiterhin Anmeldungen entgegennehmen. Dieses Ergebnis der österreichischen Anleihe-Emission wird auch in Deutschland lebhaft begrüßt werden. Der Appell an die Opferwilligkeit der Bürger hat auch bei unseren Verbündeten einen vollen Erfolg gehabt. Unseren Gegnern wird dieses Resultat zu denken geben, und ihnen wenig Freude machen. Sie hatten geglaubt, daß Oesterreich-Ungarn finanziell sei und ebenso der Nationalitätsstreit die Monarchie politisch auseinanderreißen werde. Auch in Ungarn wurden bereits 800 Millionen Kronen gezeichnet, so daß das Gesamtergebnis bis jetzt 2 1/2 Milliarden beträgt.

Mit welchem Reide mag das reiche Frankreich jetzt auf das arme Oesterreich-Ungarn blicken, das so prompt die Milliarden aufbringt, die man in Frankreich bisher so gar nicht flüssig machen konnte!

Zur Tagesgeschichte.

Türkei.

BB. Das Parlament wird in der dritten Dezemberwoche eröffnet werden.

Albanien.

BB. In Tirana ist ein Aufstand gegen Essad Pascha wegen dessen serbenfreundlicher Haltung ausgebrochen. Der nach Tirana entsandte Polizeichef von Durazzo verkündete dort das Standrecht und veranlaßte die Verhaftung mehrerer Gegner Essads. Durch diese Maßnahmen auf das äußerste gereizt, sollen sich die Bewohner der Umgebung in größerer Anzahl bewaffnet haben und nach Tirana gezogen sein, wo sie die Stadt umzingelt haben. Als Vorkehrungsmaßregel gegen einen Vormarsch der Aufständischen nach Durazzo ließ Essad Pascha durch ungefähr

1000 seiner Anhänger die Höhen in der Umgebung und die Haupteingänge von Durazzo besetzen. Der Verkehr nach Tirana ist eingestellt und die Telegraphenleitungen durchschnitten worden.

H. Die Zustände in Nordalbanien nehmen immer ernsteren Charakter an. In der thrakischen Türkei werden große Truppenverschiebungen bemerkt. Die Eisenbahnen werden ausschließlich für militärische Zwecke in Anspruch genommen. Die Eisenbahnverbindung Sofia-Konstantinopel mußte infolgedessen vorläufig gesperrt werden. Die öffentliche Meinung Bulgariens dringt auf Befehl des bulgarischen Majordoms durch Bulgarien.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 26. November 1914.

st Die wohlgemeinte Veröffentlichung in Nr. 140 der „Schiersteiner Zeitung“, welche Vielen dunkel war, daß gegen Weibhändler ein Zusammenschluß aller gesangsfähigen Vereine und Personen zu einem gemeinsamen Konzert zum Besten der Hinterbliebenen stattfinden solle, kann nach näheren Erklärungen eine Ergänzung erfahren. Das Komitee für Kriegsbedürfnisse, an dessen Spitze Herr Bürgermeister stand und dem die anerkanntesten Tatkraft der Frauenvereine unter der Leitung des Herrn Lehrers Manns angehört, soll, wie uns mitgeteilt wird, diese Sache in die Hand genommen und Herrn Reinhard und Herrn Weiß gebeten haben, die Männer-, bzw. Frauenstimmen zu diesem schönen Zweck zu sammeln. Hoffentlich wird das Komitee für Kriegsbedürfnisse, dem, wie wir hören, größtenteils die Sache noch unbekannt ist, derselben sich recht annehmen, an die Vorstände der einzelnen Vereine mit der Bitte um Mitwirkung herantreten und so der Veranstaltung den allgemeinen patriotischen Charakter geben, welcher zum Gelingen erforderlich erscheint.

** Den Heldenloos fürs Vaterland starb Fritz Gutmann von hier.

** Das Weihnachtsfest der Armen. Zum Weihnachtsfest gedenken wir in diesem Jahre besonders unserer Truppen draußen im Felde und welleisen in dem Bestreben, ihnen Weihnachtsbesuche zu spenden. Aber auch der Armen zu Hause dürfen wir nicht vergessen, der bedürftigen Familien unserer Krieger und der vielen sonstigen Nothleidenden, die durch den Krieg schwer zu leiden haben. Vergessen dürfen wir besonders auch nicht der armen Kinder, denen Vater und Mutter diesmal keinen Weihnachtstisch aufbauen können. Die Opferwilligkeit hat sich in den vergangenen Kriegsmonaten so glänzend bewährt und wird sicher auch jetzt zu Weihnachten nicht versagen. Man darf zuversichtlich hoffen, daß unsere Helfer und Helferinnen, die sich so freudig in den Dienst der Sache gestellt haben, gerade zu Weihnachten offene Herzen und Hände finden, damit ein Schein von dem Glanz dieses Festes auch in die Häuser der Armen fallen kann.

* Das Erbschaftsgeschäft im Jahre 1915. Hierfür ist folgendes bestimmt worden: 1. die Vorarbeiten für das Erbschaftsgeschäft im Jahre 1915 sind unverzüglich einzuleiten; 2. die Militärschlichter sind aufzufordern, sich in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 zur Rekrutierungs-Kammrolle anzumelden; 3. von den mit der Führung der Zivilstandsregister betrauten Behörden und Personen sind die nach § 45, 7a und b der Behördensatzung anzufertigenden Auszüge aus dem Geburts- oder Sterberegister den zuständigen Stellen zum 1. Dezember 1914 zu übersenden; 4. für den Beginn des Musterungsgeschäfts ist der 2. Januar 1915 in Aussicht zu nehmen.

* Offiziersstellvertreter und Feldwebel. Leutnant. Im gegenwärtigen Kriege werden in der deutschen Armee häufig zwei Personen genannt, über deren Stellung noch viele Leser nicht unterrichtet sind. Es sind dies der Offiziersstellvertreter und Feldwebelleutnant. Ueber die Bezeichnung „Offiziersstellvertreter“ heißt es in der gesetzlichen Verordnung u. a.: „Zur Deckung des Bedarfs an Offizieren und Beamten werden im Mobilmachungsfalle geeignete Mannschaften des Friedens- und Beurlaubtenstandes mit der Wahrnehmung von Offiziersstellen widerruflich beauftragt. Die Offiziersstellvertreter sind nicht Mitglieder des Offizierskorps, sondern bleiben nach wie vor Personen des Soldatenstandes. Sie bekommen auch kein Gehalt, sondern „Lohnung“. Der Regimentskommandeur oder sonstiger Befehlshaber kann folgende Personen des Soldatenstandes in Offiziersstellvertreterstellen berufen: 1. Fähnriche und Fahnenjunker des Friedensstandes, 2. Feldwebel und Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes, die den Befähigungsnachweis zum Reserve- oder Landwehroffizier besitzen, 3. Feldwebel und Unteroffiziere des Friedensstandes und ferner solche Unteroffiziere des Friedensstandes, die sich in geordneten Verhältnissen und in einer entsprechenden bürgerlichen Lebensstellung befinden. Alle Unteroffiziere, die zu Offiziersstellvertretern ernannt werden, sind dadurch auch gleichzeitig zum Feldwebel befördert. Die Abzeichen der Offiziersstellvertreter sind: Unteroffiziersstange und große Adlerknappe am Kragen, das Offiziersstangegehör am Koppel, das silberne Offiziersportepée und das besondere Abzeichen für Offiziersstellvertreter. Letzteres besteht in einer etwa 1 1/2 Zentimeter breiten goldenen oder silbernen Tresse (je nach Farbe des betreffenden Truppenteils), die um die Schulterklappen getragen werden. Die Offiziersstellvertreter verrichten denselben Dienst wie die Leutnants, nur können sie nicht zum Gerichtsdienst herangezogen werden. Die Einkleidung und Ausrüstung der Offiziersstellvertreter geschieht auf Kosten der betr. Regimenter, Bataillone usw. Bei der Kavallerie, den Maschinengewehrtruppen, der Feldartillerie und dem Trainbataillon erhalten sie ein Dienstpferd mit vollständiger Ausrüstung geliefert. Nur bei den Pionieren und der Fußartillerie bleiben die Offiziersstellvertreter unberitten. Tritt ein Offiziersstellvertreter wieder in den

Mannschaftsstand zurück, so bleibt er Vizefeldwebel. War er vorher etwa Feldwebel oder Fähnrich, so tritt er natürlich in diese militärische Charge zurück.

Neben der Befehung der Feldwebellieutenants stellen heißt es in der gesetzlichen Bestimmung wie folgt: „Zur Befehung der Leutnantsstellen beim Ersatz, bei Landwehr- und Landsturmformationen können dienstfähige ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes, welche bei der Mobilmachung zur Einstellung gelangen oder freiwillig eintreten, in Aussicht genommen werden. Diese müssen sich in geordneten Verhältnissen und in einer entsprechenden bürgerlichen Lebensstellung befinden. Diese Unteroffiziere sind in Leutnantsstellen einzuberufen; sie werden aber bei ihrem Diensttritt erst zu Offizierstellvertretern ernannt. Im Publikum herrscht noch vielfach die irrige Meinung, daß nur ehemalige Feldwebel oder Vizefeldwebel „Feldwebellieutenants“ werden können. Die Feldwebellieutenants werden nicht gewählt, sondern durch besondere Bestallungsurkunde ernannt und gehören zu den subalternen Offizieren im Range der Leutnants; sie rangieren aber hinter denselben. Sie beziehen sämtliche Gehaltsbefehle des Leutnants, mit Ausnahme des Wohnungsgeldzuschusses. Die Feldwebellieutenants tragen die Uniform eines Vizefeldwebels oder Vizewachtmeisters, nur treten an Stelle der Achselklappen die silbernen Achselstücke des Leutnants. Sie dürfen an den Offizierswahlen und an den Ehrengerichten nicht teilnehmen. Ferner ist noch zu erwähnen, daß Feldwebellieutenants auch in die Kriegsranglisten der Offiziere, und nicht in die Kriegsstammrolle der Mannschaften aufgenommen werden.

Im übrigen heißt es im § 50 der deutschen Heeresordnung: Wer sich vor dem Feinde auszeichnet, kann zum Offizier vorgeschlagen werden, ohne Rücksicht darauf, ob er das Befähigungszeugnis besitzt oder seinem Dienstalter nach zur Beförderung heran ist. Dem Vorschlag muß die Offizierswahl vorgehen.

Testamente. Unter Hinweis auf die Vorschriften über die freiwillige Gerichtsbarkeit beim Heer in Kriegszustand wird die Einrichtung einer Zentralverwahrungsstelle für freiwillige Verfügungen beim Kriegsministerium, (Justizabteilung), in Erinnerung gebracht. Dahin können Testamente usw. der Kriegsteilnehmer eingebracht werden, die nicht bei richterlichen Militärjustizbeamten errichtet oder abgegeben worden sind. — Freiwillige Verfügungen, die bei militärischen Behörden eingeleitet werden, sind entsprechend der in den Bestimmungen zum Gesetz über die freiwillige Gerichtsbarkeit enthaltenen Anweisung zu behandeln. — In der Unschlagsaufschrift ist außer dem Geburtsort zusätzlich bei Militärpersonen, die nur zur Erfüllung der Wehrpflicht dienen, der letzte Wohnort, bei den übrigen der letzte Standort anzuführen. — Freiwillige Verfügungen bereits verstorbenen Militärpersonen sind nicht mehr an die Zentralverwahrungsstelle, sondern an das Nachlassgericht (Amtsgericht des letzten Standortes oder Wohnortes) unmittelbar in der Regel zu übersenden.

Die Deutschen und ihre Armee.

(Ein amerikanisches Urteil.)

Als der Krieg ausbrach, war die Stimmung in Amerika weniger deutschfreundlich. Daß dieses so war, dafür sorgte die feindliche, vor allem die verlogene englische Presse, die wahre Schauer Geschichte von deutscher Grausamkeit erzählte. Allmählich stimmte die Stimmung in den Vereinigten Staaten weniger für England und weniger gegen Deutschland um, als die amtliche deutsche und private Aufklärungsarbeit einsetzte und selbst der Kaiser die Heßlingen der Havas- und Reuterschen Depeschen-Agenturen durch ein Telegramm an Präsident Wilson Lügen strafte. Nicht zuletzt haben wir aber den Umschwung den von Deutschland nach Amerika zurückgekehrten Deutsch-Amerikanern zu verdanken. Daß es außer den Deutschen aber auch noch Angehörige anderer Nationalitäten gibt, die nicht daran glauben, daß unsere Gegner den Gipfel der Menschlichkeit erklommen, während die Deutschen nur „humane Roboter“ verkörpern, ist nicht weniger erfreulich, besonders dann nicht, wenn sich unter den gerechten Beurteilern Angehörige gegnerlicher Staaten befinden. Ein Geringerer als der in Philadelphia praktizierende und hochangesehene Arzt Dr. Shannon, früherer Arzt in der Bundesarmee und Teilnehmer des Feldzuges auf Cuba im Jahre 1898 ist es, der in einem Vortrage die Greßlingen aus London und Paris in einer Art beleuchtete, wie es ein Deutscher nicht besser tun konnte. Wir geben diese Ausführungen nach der uns übermittelten Philadelphiaer Zeitung im Auszuge wieder. Was er darin sagte, ist allgemein interessant.

Dr. Shannon ist irischer Abkunft, aber schon sein Großvater war in den Vereinigten Staaten geboren. Er vergleicht zunächst die Behandlung, die den Gefangenen in Deutschland, wo alles für deren Verpflegung getan wird, wie ihm von Freunden aus Deutschland mitgeteilt worden ist, mit der wahrhaft barbarischen, welche die armen Teufel im Gefangenenlager in Aldershot, (England), erdulden müssen. Er erzählt, daß er davon geradezu schreckliche Dinge erfahren habe. Dr. Shannon ist der Ansicht, daß ein Vergleich der Fürsorge für die Gefangenen in England und in Deutschland das beste Kriterium dafür bietet, welches der beiden Völker vom wahren Geiste der Humanität beseelt ist. Er fuhr dann, wie folgt, fort:

„Jene ein vorurteilsloser Amerikaner von ganz gewöhnlicher Intelligenz sollte es für einen Insult ansehen, daß ihm zugemutet wird, die gemeinen Lügen zu lesen, die täglich von den Feindgeistes-Agenturen in London und Paris über das Vorgehen der deutschen Truppen in dem europäischen Kriege, der jetzt in Europa wütet, herübergeleitet werden. Aber trotz der unglaublichen Entstellungen, trotz der Tatsache, daß jede dieser Schauer Geschichten als erlogen erwiesen worden ist, wie aber auch ferner trotz aller Nichtigstellungen von amtlicher deutscher Seite, deren Angaben sich stets als wahrheitsgetreu erwiesen haben, gibt es zahlreiche Leute, die ihre Sympathie für die Verbündeten lediglich darauf stützen, daß die Deutschen angeblich furchtbare Grausamkeiten begangen haben. Vor allen Dingen wäre es eine reine Unmöglichkeit, daß

eine vollendet organisierte und gründlich disziplinierte Armee auch nur eines Zehntels der unsolidarischen Handlungen, welche den deutschen Truppen zur Last gelegt werden, sich schuldig machen und trotzdem auch nur einen Tag ihr militärisches Gefüge bewahren könnte. Die Welt weiß es, und die Verbündeten haben es zugeben müssen, daß die deutsche Armee die am besten eingestellte Maschinerie der Kriegsgeschichte ist. Zeugnisse der Verbündeten, welche der deutschen Armee in der Schlacht gegenüberstanden, lassen erkennen, mit welcher militärischer Präzision jedes Manöver von deutschen Truppen ausgeführt wird, und wie alles wie am Schnürchen geht auch unter den schwierigsten Verhältnissen, und die Disziplin der deutschen Truppen ebenso bewundernswert ist, wie ihre Tapferkeit.

Die Disziplin der deutschen Armee im Felde erregt die Bewunderung aller militärisch geschulten Leute. Kann irgend Jemand glauben, daß eine derartige vollendete Armee, die so festgefügt, so mutig und diszipliniert ist und an nichts anderes denkt, als an den Feind, der ihr gegenübersteht, ihren glänzenden Aufbruch, gegen die Gesetze der Zivilisation verstoßen und die heilige Sache, für die sie kämpfen, für Heim und Herd, dadurch entweihen würde, daß sie wehrlose Frauen angreift, ihre Häuser plündert, die Verwundeten des Feindes auf dem Schlachtfelde abschlägt und tausend andere Akte der Barbarei begeht, die unsere englischen Vetter ihr zur Last legen und die wir ihnen glauben sollten? O, nein. Die deutsche Armee, ja die Armee keiner zivilisierten Nation kann solche Grenel begangen, wie die Nachrichten-Agenturen in Paris und London sie den deutschen Truppen andichten wollen. Die Engländer und Franzosen versuchen uns durch Schilderungen furchtbarer Grausamkeiten, die angeblich von Deutschen Nicht-Kombattanten gegenüber begangen wurden, durch falsche Darstellungen der Niederbrennung von Dörfern und der Zerstörung berühmter Bauwerke gegen Deutschland und die deutsche Armee zu erbittern.

Die deutsche Armee ließ, als sie um Löwen herummarschierte, ein Bataillon daselbst zurück, um die polizeiliche Kontrolle auszuüben. Die belgischen Zivilisten feuerten auf die deutschen Soldaten, worauf dieselben sie mit Maschinengewehren aus ihren Verstecken heraustrieben und sie niederschossen, als sie zu entfliehen versuchten. Das war das einzige richtige unter solchen Umständen. Wir sollten uns daran erinnern, daß wir in Vera Cruz ganz dasselbe taten. Unsere Leute wurden als Helden gepriesen, und das waren sie auch, weil sie gegen versteckte Feinde sich zu wehren hatten.

Es wird ferner der Eindrud hervorgerufen versucht, als wenn die Deutschen jede Kathedrale in Frankreich sich zur Zielscheibe für ihre schweren Geschütze ausgesucht hätten. Tatsächlich wurde auf jede befestigte Stadt in Belgien und Frankreich, welche die Deutschen zusammenschossen, aus einer Distanz von vier bis acht Meilen geschossen. Das Feuer hatte den alleinigen Zweck die Befestigungen zu reduzieren. Wenn zufälligerweise eine Kathedrale im Bereich der Geschütze lag, so hat sie ihre Chancen zu nehmen. Es hat tatsächlich den Anschein, als ob die Verbündeten Kathedralen für etwas Unantastbares gehalten haben möchten. Würden sie deutsche Kathedralen und Kirchen schonen und über sie hinwegziehen, wenn sie in derselben Lage wären, wie jetzt die Deutschen?

Die Zeit wird kommen, in welche sich die englischen und französischen Geschichten von deutschen Grenel als ein Boomerang für die Verbündeten erweisen wird, welche dieselben die Zensur passieren ließen, trotzdem sie wußten, daß sie erlogen und erfunden waren, lediglich zu dem Zwecke, um Stimmung gegen Deutschland zu machen. Die Geschichte wird auch in diesem Kriege registrieren, wo die Wahrheit liegt, wenn die insamen Lügen, welche die Deutschen hienzuande herunterwürgen müssen, ohne ein Mittel zur Verteidigung ihrer Landsteile zu haben, im wahren Lichte erkannt worden sind.

Ein Tag in Lille.

Noch wirft das Mondlicht seine gigantischen Schatten: der Stolz Lilles, die besten Häuserreihen am Bahnhofe, schauen durch die grauen Nebelschwader hindurch wie Gespenster gen Himmel. Die ganze Stadt liegt still und ruhig, nur dann und wann das Hupen eines Verwundetenautos, das wieder Opfer des Völkerringens in's Sanitätsdepot bringt und der feste Tritt neuer auf's Schlachtfeld marschierender Truppen — das ist das Gesamtbild des frühen Morgens.

Alle öffentlichen Gebäude, auch der Bahnhof, ist von unserem braven Landsturm besetzt und selten bietet sich wohl Gelegenheit, ein so geordnetes Abwachen aller Transporte zu beobachten, wie hier. Die Gefangenen werden in verschlossenen Wagen verladen und nach Deutschland gebracht, die Leichtverwundeten befristet und in die Heimat befördert, ankommende Truppen aber verlassen ihre ihre während der langen Fahrt zur Wohnstätte gewordenen Abteilwagen und ziehen siegesbewußt mit Sang und Klang dem Feinde entgegen. Jedem Beobachter muß auch hier wieder die deutsche Disziplin auffallen und jedem Deutschen muß beim Anblick so geordneten Treibens das Herz im Leibe lachen — und wenn auch die Länge eines Verwundetenzuges unheimlich wirkt, so löst der lange Zug von Gefangenen doch ein Gefühl der Genugtuung ein.

Wir treten aus dem Bahnhofe heraus, links und rechts Doppelposten mit aufgeschlagenem Seitengewehr, neben diesen enfants (Kinder), von denen der Vater bereits für sein Vaterland gefallen ist, Cigarren, Cigarretten anbietend und Geisse, die mit zitternden Händen ihre Ansichtskarten feilbieten. Mehr oder weniger schüchtern treten die Bewohner aus den von dem deutschen Artillerie-Bombardement noch erhaltenen Häusern heraus, meist ärmliche Gestalten, viele davon Haus- und Grundbesitzer, die durch die Folgen des Krieges zu Bettlern geworden sind. Wem klagen sie ihre Verluste? Das ist wohl die Ironie des Schicksals! Hotels und sonstige Häuser, die Eigentümer und Beten vor alles schützen sollten, liegen ebenso zertrümmert in großen Haufen, wie die einfache Hütte, die vom Schicksal ereilt, durch eine Granate in sich zusammenbrach.

Schweigend, fast zu still, widelt sich der übrige Tag aufrecht erhaltene Verlehr ab. Meist freundlich, ja jubelnd, ist die Bedienung in den Lokalen, die erst in den späten Vormittagsstunden öffnen und laut

Kommandanturbefehl abends 9 Uhr schon wieder geschlossen sein müssen. Dabei ist Lille eine Stadt, die, wenn die Spuren des Krieges hier nicht allzu deutlich zu sehen wären, einer französischen Großstadt alle Ehre machen würde.

Schon fangen die Bewohner an, ihre unverkennbare Abscheu gegen die Engländer zum Ausdruck zu bringen und es dürfte wohl bald die Zeit gekommen sein, daß ganz Frankreich den Verrat Albions erkennt, und dann, wehe dir, Albion! Mögen auch Deine Söhne, wie unsere braven Krieger erzählen, nur mit dem Bajonett aus dem Schützengraben, die wie Hasenlöcher gebaut sind, zu holen sein, und ihre vergifteten Geschosse unsagbares Unheil anrichten, — die Stunde der Vergeltung ist gekommen! Scheuen sich ja englische Flieger sogar nicht, in Frankreich, dem Land, das mit ihm kämpft, Bomben zu werfen, sodaß verwundete französische Einwohner durch englische Flieger garnichts seltenes sind. Diese Art und Weise zeugt von einer Feigheit, die eben nur von den hinterlistigen Engländern zu erwarten ist.

Trotz allem aber kommt auch hier im noch nicht zerstörten Stadtteil die elegante Welt zum Durchbruch. Hotels, mit allem nur denkbaren Luxus, in dessen Räumen höhere deutsche Offiziere und deutschfreundliche vermögende Franzosen soupierten, zeugen von dem Verständnis für Eleganz, das die Franzosen vor vielen anderen Ländern voraus haben.

Zumeist aber wandeln auch hier elende, hungrige Gestalten die Straßen entlang. Hier und da lauert eine in einen großen Schal und Tuch gewickelte Gestalt auf dem Fußwege, ihre Ware auf einem Bogen Pavier vor sich hinstreichend und anbietend, bis die Patrouille sie zur festgesetzten Stunde verschleudert.

Hier an der Ecke — Rue le Palepartie — ertönt ein „Pardon Monsieur“, „Pardon Monsieur!“ — ein Franzose hat sich verächtlich über die Deutschen ausgesprochen und wird von der Patrouille verhaftet.

Unzählige Bilder, in denen sich Jammer und Elend spiegeln — und Tropfen, die mit aller Gewalt gegen ihr Schicksal zu kämpfen suchen, lassen die Zeit dahinstreichen und ein nebelreicher Novembertag mahnt uns schon in den frühen Abendstunden, unsere Wohnstätte aufzusuchen.

Aus einem am Bahnhof gelegenen deutschen Restaurant ertönt uns noch einmal „Deutschland, Deutschland über alles“ und „die Nacht am Rhein“ entgegen und still wird's — in Feindesland. Unteroffizier Haber.

Der requirierte Spiritus. „Unsere lieben Feinde“, so schreibt ein Kriegsteilnehmer in einem Feldpostbrief aus Frankreich, „scheinen uns tatsächlich mit den Rosinen zu vergarben! Wir haben hier in der Nähe Spiritus in einer Fabrik requiriert. Der eigentümliche Geruch fiel uns auf; als der Stabsarzt den Spiritus untersuchte, stellt sich heraus, daß er mit einem äußerst starkwirkenden Gift versetzt war. Sollte man das für möglich halten? Als wenn unsere Soldaten Spiritus tranken! Ich ärgere mich nicht über das Mittel, nur daß gebildet sein wollende Menschen, wie die Leiter einer derartigen Fabrik es doch wohl sein dürften, von uns derartiges glauben! Dabei gibt's hier in L. nicht ein Stüchchen Seife und keine Zahnbürste zu kaufen, weil das von deutschen Soldaten völlig aufgebraucht wurde. Die Einwohner wundern sich über die Sauberkeit, die unter uns herrscht, und dann die Idee, dieselben Menschen würden sich an einem Gefäß vergreifen, das man in unserm lieben Vaterland zum Silberputzen benutzt!“

Der heutige Tagesbericht.

Große Verluste der Russen.

Großes Hauptquartier, 26. November. (28. B. Amtlich.)

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert.

In der Gegend von St. Gilaire wurde ein mit starken Kräften angelegter, aber schwächlich durchgeführter französischer Angriff mit großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen.

In Ostpreußen ist die Lage nicht verändert.

In den Kämpfen der Truppen des Generals Mackensen bei Lodz und Lomik haben die russische 1. und 2. und Teile der 5. Armee schwere Verluste erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als etwa 40000 unverwundete Gefangene verloren. 70 Geschütze, 160 Munitionswagen, 150 Maschinengewehre sind von uns erbeutet und 30 Geschütze unbrauchbar gemacht worden. Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile unserer jungen Truppen trotz großer Opfer hervorragend bewährt.

Wenn es ungeachtet großer Erfolge nicht gelungen ist, die Entscheidung zu erlängen, so liegt das an dem Eingreifen weiterer starker Kräfte des Feindes von Osten und Süden her. Ihre Angriffe sind gestern überall abgewiesen worden. Der endgültige Ausgang des Kampfes steht noch aus.

Oberste Heeresleitung.

Zum Untergang des „Audacious“.

Ueber den Untergang des englischen Riesenschiffes „Audacious“ wird aus Kopenhagen gemeldet: Ein kürzlich aus Amerika nach Stockholm heimgekehrter Schwede erzählt über den Untergang eines großen englischen Kriegsschiffes: Am 21. Oktober verließ der Dampfer „Olympic“ New-York. Am 25. Oktober sah er an der irischen Küste ein großes, flammendes Kriegsschiff, das anscheinend schwere Havarie erlitten hatte. Auf Ersuchen fuhr „Olympic“ zum Kriegsschiff und nahm 250 Mann der Besatzung an Bord. Die übrigen 550 Mann übernahmen andere zu Hilfe eilende Kriegsschiffe. Wie erzählt wurde, hatte das Kriegsschiff morgens schweren Schaden erlitten, ungewiss, ob durch Aufstoßen auf eine Mine oder durch einen Torpedoschuß eines deutschen Unterseebootes. Der Besatzung und den Passagieren der „Olympic“ war verboten, bei der Landung in England über den Vorfall zu sprechen. „Olympic“ versuchte, das havarierte Kriegsschiff ins Schlepptau zu nehmen, da dieses aber bereits zu sinken begann, mußte der Versuch aufgegeben werden. Das Schiff verschwand später in den Wellen. 250 Matrosen wurden in der Nähe von Belfast gelandet, die übrigen wurden von einem englischen Kriegsschiff übernommen, das funktentelegraphisch herbeigerufen worden war.

Diese Meldung betrifft das englische Dreadnought-Linienschiff „Audacious“, das, in der Tat, wie berichtet, am 28. oder 29. Oktober an der irischen Küste untergegangen ist. Die Besatzung scheint also gerettet zu sein. — Nach einer New-Yorker Drahtmeldung bringen die „New-York Times“ die Nachricht, daß der englische Dreadnought „Audacious“ von 27 000 Tonnen Gewicht von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht worden sei.

„Audacious“, „Der Verwegene“ heißt das Riesenschiff, das an der irischen Küste gesunken ist. Wir erfahren noch nichts Bestimmtes, ob durch Mine oder durch Torpedoschuß. Doch wie dem sei: hat der Panzerriesen seinem Namen Ehre gemacht, so tat er es nur, insofern Kühnheit und Unvorsichtigkeit nahe beisammen liegen. Er war der einzige „Hüchsenichs“, der nicht wie seine Geschwister die Furcht zur kennzeichnenden Eigenschaft dieser britischen Schiffsgattung machte, und büßte dafür mit dem Untergang. Gewiss ist die englische Flotte, an ihrem Gesamtbestand gemessen, nicht allzusehr geschädigt, dennoch — 1 Dreadnought, 5 Panzerkreuzer, ebenso viele geschützte Kreuzer, einige Unterseeboote und 6000 Mann seiner Besatzung verlieren, ohne Kampf im großen Stil, durch einen Gegner, der es noch mit Franzosen, Russen und Japanern zu tun hat: das ist — im negativen Sinne — eine ganz anständige Leistung. Sie gibt uns die Zuversicht, daß die britische Flotte langsam und stückweise, oder schnell und katastrophal, das soll uns gleich sein, in dieser Weise fortgeführt wird.

Die Fahne des Propheten.
Der heilige Krieg.
Die im alten Serail zu Istanbul aufbewahrte Fahne des Propheten, die bei Verkündung des Heiligen Krieges entfaltet wird, aber ihren Aufbewahrungsort nie verläßt, besteht aus einem nadelbeschlagenen Schaft, der mit Samt überzogen ist, und einem Fahnenstück aus dunkelgrünem Seidenstoff mit goldenen Inschriften in reicher Stickerei verziert. Nach der Ueberlieferung diente die Fahne, wie wir in der „Voss.“ lesen, ursprünglich als Vorhang vor dem Zelte des Propheten, der Lieblingsgattin Mohammeds, und ging als Kriegsfahne in den Besitz und Gebrauch der Majahiden und Abassiden über, während welcher Zeit in Bagdad und Kairo aufbewahrt wurde. Dort

Die Fahne des Propheten.

Der heilige Krieg.

Bei sie im Jahre 1517 bei der Eroberung Aegyptens in die Hände Selims I., der sie nach Damaskus brachte und alljährlich der nach Mekka pilgernden Karawane vorantragen ließ. Murad III. machte als erster den religiösen Charakter der Fahne kriegerisch-politischen Zwecken dienstbar, indem er sie nach Ungarn brachte und im Lager der dort kämpfenden Truppen entfalten ließ. Im Jahre 1595 wurde die Fahne in feierlichem Aufzuge nach Konstantinopel in die Moschee des alten Serails gebracht, in der sie sich bis zum heutigen Tag befindet.

Wenn der Sultan persönlich ins Feld zog, begleitete ihn die Fahne. Außerdem wurde sie jedesmal dann entfaltet, wenn der Scheich-ul-Islam durch ein Fetwa erklärte, der Staat sei in Gefahr. Zum letzten Mal trat dieser Fall im Jahre 1826 ein, als Sultan Mahmud den Janitscharen das gräßliche Blutbad bereitet. Im letzten russisch-türkischen Kriege, sowie im Balkankriege wurde versucht, den Scheich-ul-Islam zur Entfaltung der Fahne zu bewegen, doch weigerten sich die damaligen Träger dieser höchsten Kirchenwürde, eine so schwere Verantwortung auf sich zu nehmen. Denn es gibt in der Tat kein fürchtbarer Aufgebot zum Kampfe bis aufs Messer, als die Enthüllung der grünen Fahne: jeder Muselman, ob jung oder alt, ob schwach oder stark, gesund oder krank, arm oder reich, Familienvater oder Junggeselle, ist verpflichtet, Haus und Besitz, Amt und Familie zu verlassen, um dem Rufe Folge zu leisten. Den Augen von Nichtmoslimen bleibt die Fahne des Propheten, gleich wie dessen Mantel, verborgen. Die Moschee, in der sie sich befindet, liegt im dritten Hofe des alten Serails, wohin Ungläubigen der Zutritt unbedingt verwehrt ist.

Bei sie im Jahre 1517 bei der Eroberung Aegyptens in die Hände Selims I., der sie nach Damaskus brachte und alljährlich der nach Mekka pilgernden Karawane vorantragen ließ. Murad III. machte als erster den religiösen Charakter der Fahne kriegerisch-politischen Zwecken dienstbar, indem er sie nach Ungarn brachte und im Lager der dort kämpfenden Truppen entfalten ließ. Im Jahre 1595 wurde die Fahne in feierlichem Aufzuge nach Konstantinopel in die Moschee des alten Serails gebracht, in der sie sich bis zum heutigen Tag befindet.



Todes-Anzeige.

Im Kampfe für sein Vaterland
starb auf dem Felde der Ehre mein
teurer Bräutigam und guter Vater

meines Kindes

Fritz Gutmann.

Er wurde schwer verwundet und ist kurz darauf seiner Verwundung erlegen.

Schierstein, den 25. November 1914.

Cäzilia Schmitz.



Todes-Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland starb
am 14. November unser innigstgeliebter
Sohn und Bruder

Fritz Gutmann

im Alter von 22. Jahren.

Schierstein, den 25. Novbr. 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Schützt Eure Soldaten

vor Erkältung, Schmerzen und Fieber.

Wer seine Angehörigen im Felde lieb hat, kauft

12 Glas Tee mit Rum,
im Feldpostbrief. Preis 85 Pfg.

alle für unsere Krieger unentbehrlichen Artikel,
wie: Cigarren, Cigaretten, Tabak, Chokolade,
Kolapastillen und Frostbalsam (Vellan).

Armee-Christbäume!

Hervorragende Neuheit 1914.

Der gesuchteste und gangbarste Artikel in der gegenwärtigen Zeit. Willkommenstes Weihnachtsgeschenk für unsere Krieger.

Jedes Stück feldpostmäßig verpackt.

Cacaowürfel, Tee mit Rum,
Confekt in grosser Auswahl.

Bestellungen sofort erbeten.

Conditorei Fritz Reich.

Für die Truppen im Felde

stellt die „Flora-Drogerie von Apotheker Oppenheimer“ wirklich zweckmäßige Artikel zum Versand in Feldpostbriefen fertig.

Weihnachts- Feldpostpakete

in praktischer Zusammenstellung.

Adler-Drogerie.

Freitag Morgen

auf dem Rheinbahnhof Wiebrich

Kartoffeln zu Mk. 3.75 per Ctr.

gibt ab

S. Marr II, Wiebrich.



Turngemeinde Schierstein.

Es fehlt uns noch eine Anzahl Adressen von im Feindesland stehenden Turnern. Die Angehörigen werden dringend gebeten, dafür zu sorgen, daß die fehlenden Adressen bis spätestens Morgen, Freitag, Abend 7 Uhr in den Händen unseres Schriftführers Gemeindevorstand Wehnert sind, da sonst leider die betr. Turner nicht bedacht werden können.
Der Vorstand.

Von Samstag morgens 8 Uhr

ab

frisches Schweinefleisch

und von nachmittags 5 Uhr ab

Hausmacherwurst.

Karl Siegert, Schulstr. 11.

Prächtiges Haar

erzeugt Dr. Baue's Brennesselspirit
aus Flasche Mk. 0.75 und Mk. 1.50.
Nur bei: Walter Harra's, Adler-Drogerie.

Von Samstag morgen 8 Uhr

ab

Schweinefleisch,

von nachmittags 5 Uhr ab

Hausmacherwurst.

Adolfstraße 23.

Dieselbst schöne Äpfel Pfd. 8

Pfg. zu verkaufen.

2-Zimmerwohnung

Troutspitz, billig zu vermieten.

Zu erfragen in der Expedition d. Blattes.

Schöne

4-Zimmerwohnung

zu vermieten.

Wiebricherstraße 31.

Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung“